

Wilhelm Gräß

**Auf der Suche nach dem verlorenen Sinn  
Kann Theologie helfen, neue lebensdienliche Deutungen in den krisenhaften kulturellen  
Umbrüchen zu finden**

(Vortrag in der Evangelischen Stadtakademie Darmstadt am 18.1.2021)

## **1. Die religiösen Lehren der Pandemie**

Pläne werden durchkreuzt, Existenzgrundlagen zerstört, Maßnahmen verfügt. Grundrechte außer Kraft gesetzt. Wir müssen uns fügen. Die Politik verspricht den Kampf gegen die Lebensgefahr gewinnen zu können. Sie entwickelt Strategien zur Organisation dieses Kampfes.

Die Politik übernimmt die Regie. Sie hat das Sagen und das Geld. Sie regelt, was jetzt noch erlaubt ist und was nicht. Sie hat die Macht, den Lock Down einzuleiten, Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen zu erlassen. Die Politik hat die Mittel, die materiellen Existenzgefährdungen für die Menschen abzufangen. Die Virologen und Mediziner sind diejenigen, auf die die Politik hört. Wissenschaft und Politik, diesen beiden gesellschaftlichen Funktionssystemen kommt die Deutungs- und Handlungsmacht in der gegenwärtigen Krise zu.

Es gilt das Leben von Menschen zu retten. Wer wollte da widersprechen? Gerade jetzt, wo es vor allem um den Schutz der Schwachen geht, der Vulnerablen, der Alten und Kranken. Jedes Leben zählt, ist gleich wichtig. Es soll keine Situation eintreten, in der auf den Intensivstationen gewichtet und über den Lebenserhaltungswert von Menschen graduell entschieden werden muss.

Diese Politik ist höchst respektabel. Es ist eine humane Politik. Sie ist Ausdruck einer Gesellschaft, die sich nach moralischen Kriterien durch diese Krise zu steuern versucht. Das ist beachtlich und aller Anerkennung wert. Die Zustimmung weite Teile der Bevölkerung zu dieser Politik ist daher verständlicherweise groß. Bei den meisten überwiegt die Einsicht, dass es all dieser Vorsichts- und Schutzmaßnahmen bedarf. Sie nehmen die Einschränkungen an Lebensqualität, die mit ihnen einhergehen, immer noch, wenn auch zunehmend zähneknirschend, in Kauf.

Mehr und Mehr melden sich aber auch kritische Stimmen zu Wort. Zu ihnen gehören die Corona-Leugner und „Querdenker“. Aber die Kritik hat eine sehr viel breitere gesellschaftliche Basis. Es werden die ökonomischen Schäden aufgerechnet, die familiären Belastungen, die Beeinträchtigung der Bildungs- und Karrierechancen von Kindern und Jugendlichen.

Es wird, mehr oder weniger tiefbohend, aber vor allem auch danach gefragt, was diese Krise mit uns allen macht, wie sich für uns das Leben jetzt anfühlt, was uns Angst macht, was uns dennoch hoffen lässt und eine zukunfts offene Perspektive gibt. Mit diesen Fragen möchte ich mich in meinem Vortrag heute Abend vor allem beschäftigen. Denn es sind die Fragen, die nach einem Sinn in dem allem suchen, was uns da angesichts dieser Pandemie gegenwärtig widerfährt. Wir sträuben uns letztlich dagegen, dass nur noch die sog. Experten aus Wissenschaft und Politik über uns bestimmen und verfügen, was wir zu tun und zu lassen haben. Wir wollen zumindest verstehen, was mit uns geschieht, warum und wozu welche Maßnahmen sinnvoll sein sollen.

Auch auf die Sinnfragen kommen die Antworten, sich wiederholend und korrigierend aus der Virologie und aus der Politik. Das ist verständlich und kann auf unser aller Interesse rechnen. Ob die Inzidenzzahlen steigen oder endlich sinken, wie der R-Wert sich entwickelt und vor allem, wie es mit dem Impfen vorangeht und ob wir dann wieder mit der Rückkehr zur Normalität rechnen können. Wird alles wieder so sein, wie es war? Geht alles so weiter, nur vielleicht noch dynamischer, hinein in einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung, mit noch größeren Wachstumsraten? Die Aktienkurse steigen doch, unablässig. Die Tourismusindustrie bleibt trotz der gegenwärtigen Misere optimistisch, denn sie ist gewiss, die Menschen wollen reisen und sie werden es auch wieder tun, sobald dies möglich ist, vielleicht noch extensiver als zuvor.

Dazwischen mehren sich aber auch die Stimmen, die sich mit den technischen Analysen und den kurzfristigen Aussichten nicht zufriedengeben. Dazu gehören natürlich die Protestierer, die Corona-Leugner und Verschwörungsgläubigen, aber eben nicht nur sie. Auch bei ihnen jedoch lässt sich ein ernsthaftes Motiv für ihr sog. „Querdenken“ erkennen, das Bemühen, irgendwie verstehen zu wollen, wie es kommen kann, dass die ganze Welt durch ein solches Virus derart aus der Bahn geworfen wird. Das kann doch kein Zufall sein! Da muss doch eine Absicht dahinterstecken! Das muss doch einen Grund haben!

Immer mehr Menschen, auch die, die mit den Corona-Leugnern und Verschwörungsgläubigen nichts zu tun haben wollen, geben sich mit den Analysen, Regulativen und Versprechungen der Experten aus Wissenschaft und Politik nicht mehr zufrieden. Sie fragen, ob das unsere Gesellschaft und unser aller Leben erschütternde Virus uns nicht doch auch etwas zu sagen hat, etwas, das uns persönlich und als Gesellschaft betrifft. Ob es uns nicht etwas sehr Kritisches über uns selbst, über unseren Umgang mit der Natur, über unsere Kultur, unsere Lebensform, ja vielleicht sogar über unser Menschsein, über das, was es heißt, ein Mensch zu sein, zu sagen hat. Immer mehr Menschen wollen verstehen, was da mit uns geschieht und warum das, was da mit uns geschieht, gegen unser Wollen geschieht, überhaupt geschehen kann. Wie hat es dazu kommen können und was werden die Folgen aus all dem sein? Welche Folgerungen müssten wir selbst aus dem ziehen, was durch dieses Virus uns und der ganzen Welt gerade auf so verheerende Weise widerfährt?

Allerdings, die Orte, an denen diese Fragen gestellt werden könnten, an denen wir miteinander über diese tiefer gehenden Sinnfragen miteinander ins Gespräch kommen könnten, sind weithin geschlossen oder aufgrund all der Kontaktbeschränkungen so unattraktiv geworden, sodass sich nur wenige Menschen dort zusammenfinden. Das kommt hinzu und macht die gegenwärtige Situation noch unerträglicher als sie es ohnehin schon ist. Die Kultur findet nicht mehr statt, die Kneipen und Cafés sind geschlossen. Die Kirchen sind auf Notbetrieb umgestellt oder, wie nahezu alle andere gesellschaftliche Kommunikation, in den digitalen Raum verwiesen – was wir mit diesem Vortrag auch gerade erleben.

Kaum einer, der bei Verstand ist, wird bestreiten wollen, dass die Analysen und Maßgaben der Experten aus der Virologie und der Politik notwendig waren und weiterhin sind. Anders lässt sich die Pandemie nicht bekämpfen. Was dabei aber zu kurz kommt, das ist die Kommunikation über unsere existentiellen Erfahrungen in und mit der Krise. Was zu kurz kommt, ist das Gespräch darüber, was diese Krise mit uns selbst macht, wie sie uns in unserer Subjektivität angreift, in dem Verhältnis, das wir zu uns selbst und zur Welt sind und unterhalten. Daran hängt dann auch die weitergehende Frage, ob uns die durch dieses Virus ausgelöste Krise vielleicht sogar in einen globalen kulturellen Umbruch hineinführt, hineinführen könnte oder

hineinführen sollte, in einen Umbruch, in dem es um den Gewinn anderer Einstellungen zum Leben, der Ausbildung neuer Lebensformen und Wertorientierungen gehen könnte und gehen sollte. Immer wieder und zurecht wir ja auch auf Zusammenhänge zwischen der Corona-Krise und der Klimakrise, zwischen dem Aufkommen dieses Virus und der globalen ökologischen Lebensgefahr hingewiesen.

Gewiss, niemand der halbwegs bei Verstand ist, hat etwas dagegen, dass wir alles in unseren Kräften Stehende tun, um den Angriff auf unsere Lebensform, der dem Virus gelungen ist, abzuwehren. Aber was bedeutet es, dass ein solcher Angriff überhaupt gelingen konnte? Dass dergleichen geschehen kann, hätten wir doch noch vor einem Jahr gar nicht für möglich gehalten. Wir dachten doch, wir hätten die Dinge bis auf ein zwangsläufig verbleibendes Restrisiko im Griff. Wir dachten doch, aufgrund unserer hoch entwickelten Wissenschaft und den technischen Möglichkeiten seien wir in der Lage, solche eventuell auftretenden Bedrohungen, wie sie von einem neuen Virus ausgehen, in Risiken zu verwandeln, auf die wir schnell genug reagieren und die wir eindämmen können. Auch jetzt noch sehen wir ja, mit recht stolzem Erstaunen, wie schnell es gelungen ist, mehrere aussichtsreiche Impfstoffe gegen das epidemisch sich ausbreitende Virus zu entwickeln.

Das ist richtig, aber wir wissen auch, dass es noch ein langer Weg mit immer noch ungewissem Ausgang ist, bis wir dieses Virus in ein beherrschbares Gesundheitsrisiko werden verwandeln können. So setzt sich doch der Verdacht immer stärker in uns fest, dass das, was wir jetzt erleben, nicht nur immer wieder passieren kann, sondern dass wir trotz aller Fortschritte in Wissenschaft und Technik nicht vor den Einbrüchen des Chaotischen, Unheimlichen und Ungeheuren in unser Leben geschützt sind. Wir merken, da ist nicht nur ein angesichts der enormen Erfolge von Wissenschaft und Technik immer kleiner werdendes Restrisiko, sondern es ist viel schlimmer.

Es passiert, was wir angesichts der unglaublichen Fortschritte von Wissenschaft und Technik gar nicht mehr für möglich gehalten hätten. Diese Pandemie konfrontiert uns damit, dass wir immer noch und immer wieder Gefährdungen ausgesetzt sind, gegen die wir letztlich machtlos sind, weil sie unauflöslich mit den von uns nicht zu überwindenden Bedingungen unseres Menschseins und dessen Zugehörigkeit zu einer von uns letztlich nicht beherrschbaren Natur zusammenhängen.

Genau dies wird uns durch die Pandemie wieder vor Augen geführt. Dieses aus der Tierwelt auf uns überspringende Virus zeigt uns, dass wir selbst Teil der Natur und ihrer Evolutionen und Mutationen sind, dass wir der Natur nicht souverän gegenüberstehen, sondern auch dann noch in sie eingebunden und von ihr abhängig bleiben, wenn wir uns bewusst zu ihr verhalten und sie durch Wissenschaft und Technik unseren Lebenszwecken unterwerfen. Es gelingt uns nicht und kann uns nicht gelingen, sie vollständig zu beherrschen und unseren Interessen gefügig zu machen.

Dass dies so ist, wird uns auch sonst zur Erfahrung. Die Krankheit, die uns trifft, der Unfall, der passiert, Naturkatastrophen, die ganze Landstriche verwüsten, all dies führt uns unsere Verletzlichkeit und Abhängigkeit vor Augen. Anders als sonst zumeist ist jetzt jedoch das gesellschaftliche Leben weltweit von diesem gefährlichen Angriff betroffen. Kaum noch etwas ist so wie wir es gewohnt waren. Daher kommt es, dass uns in dieser die Weltgesellschaft betreffenden Krise sehr viel dramatischer bewusst wird, wie sehr wir als Menschen trotz der ungeheuren zivilisatorischen Fortschritte, die wir gemacht haben, in Ereigniszusammenhängen

stehen, die wir nicht durchschauen, über die wir nicht verfügen, deren Gang wir selbst zu bestimmen nicht in der Lage sind. Es wird uns unsere Kontingenanzfälligkeit bewusst, unsere Abhängigkeit vom Zufall, unser Ausgeliefertsein an eine uns letztendlich unbekannte Schicksalsmacht.

## **2. Sinnfragen, Verschwörungstheorien und die Suche nach Sinndeutungen**

„Will eigentlich niemand wissen, ob Corona uns vielleicht doch etwas zu ‚sagen‘ hat, etwas, das über Hygienevorschriften hinausginge?“ So fragte der Kulturjournalist und Literaturkritiker Edo Reents in der FAZ vom 10.12.20. Reents wundert sich über die allgemeine intellektuelle Müdigkeit, die es offensichtlich verhindere, nach einem Sinn in dem die Welt momentan beherrschenden Epidemiegesehen zu fragen. Am ehesten noch, so meint Reents, wird das Bedürfnis nach Sinngebung von den Verschwörungstheoretikern und evangelikalen Fundamentalisten befriedigt. Sie jedenfalls wissen eine Antwort auf die Warum-Frage zu geben.

Die Verschwörungstheoretiker machen das so, dass sie sich auf ein ihnen privilegiert zugängliches, esoterisches Wissen berufen, das es ihnen ermöglicht, verborgene Handlungsmächte und geheime Wirkungszusammenhänge aufdecken. Vermöge eines höheren, gerade ihnen mögliches Wissens können sie hinter die Phänomene schauen und dabei zugleich den trügerischen Schein, den die öffentliche Meinung und die etablierten Medien verbreiten, vertreiben, sowie dann auch die eigentlichen Akteure hinter dem Ganzen identifizieren. Nichts ist so, wie es scheint, aber es ist auch nicht der bloße Zufall im Spiel. Im Gegenteil, hinter dem allem steht ein Plan und sind üble Machenschaften am Werk. Wir sind nicht einem blinden Schicksal ausgeliefert, sondern es sind gefährliche Akteure am Werk, die die Menschheit zum Opfer ihrer Machtinteressen machen. Gegen diese gilt es deshalb auch mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vorzugehen, um selbst wieder Herr des Geschehens zu werden.

Warum finden die im allgemeinen absurd klingenden Verschwörungstheorien Gehör? Vermutlich aus zwei Gründen. Zum einen, weil sie dem Bedürfnis nach Sinngebung entgegenkommen. Die Geschichte etwa, dass Bill Gates die Corona-Epidemie ausgelöst habe, um einen weltweiten Impfwang auszulösen, über das Impfen den Menschen einen sie gefügig machenden Chip einzupflanzen und auf diese Weise mit Microsoft schließlich noch mehr Geld zu verdienen, mag völlig abwegig erscheinen. Man hat, wenn man dieser Geschichte glaubt, aber zumindest die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen der Pandemie und den Maßnahmen, die gegen sie ergriffen werden, herzustellen. Vor allem aber, man muss sich dann nicht mehr einem anonymen Virus ausgesetzt sehen, sondern es werden Handlungsmotive erkennbar, Interessen, die verfolgt werden. Es können Täter benannt werden, gegen, die es nun gilt sich zur Wehr zu setzen.

Das ist der entscheidende Punkt. Damit ist ein wirksamer Hebel gegen die Entmachtung und den Kontrollverlust gefunden, die man durch die offizielle Politik und die sie stützenden Massenmedien erleidet. Dank der Verschwörungstheorie verfügt man über ein alternatives Wissen um die wahren Zusammenhänge und die wirklichen Akteure, die hinter dem Ganzen stecken. Man gewinnt dadurch zudem die Berechtigung, sich gegen die die wahren Zusammenhänge nicht durchschauende offizielle Politik und ihre Verordnungen zur Wehr zu setzen.

Damit wäre neue Souveränität und Handlungsmacht gewonnen. Wer versteht, wer und was dahintersteckt, ist der Situation, in der er sich befindet, überlegen, ihr nicht mehr hilflos ausgeliefert. Weder regiert der bloße Zufall noch bestimmen die offizielle Politik und die Medien über uns. Wir selbst sind es, die die Bestimmungsmacht über das Geschehen zurückgewinnen. Weil wir die Zusammenhänge durchschauen und die wirklichen Akteure kennen, können wir auch gegen sie vorgehen und uns vor ihren dunklen Machenschaften schützen.

Was hat das Virus uns zu sagen? Welchen Sinn können wir in dem Geschehen, das da über uns gekommen ist, erkennen? Auch die Antwort die der Kulturjournalist Edo Reents in seinem FAZ-Artikel schließlich gibt, kommt, wenn auch auf höherem Niveau, einer Verschwörungstheorie gleich. Er fragt, ob man in dem Coronavirus nicht doch so etwas wie ein mahnendes Zeichen sehen müsse, von einem Ökosystem ausgesandt, dessen Zustand seit langem beklagt wird, das aber doch immer dramatischer sich verschlechtert. Es könnte doch sein, so meint er, dass die Menschen durch die Epidemie einfach nur die Quittung für ihre die natürlichen Lebensbedingungen zerstörende Lebensweise bekommen. Die Natur schlägt zurück. Sie hat sich gegen die sie misshandelnde Menschheit zum Kampf entschlossen und schickt dieses Virus in den Krieg. Das Virus hat uns also sehr wohl etwas zu sagen, nämlich, dass wir endlich unser Leben ändern müssen.

Das sind verständliche Überlegungen, aber man muss auch sehen, dass wir die Natur mythologisieren, wenn wir sie zu einem bestimmte Absichten verfolgenden Akteur erklären. Und zudem wird der Eindruck erweckt, dass wir uns durch eine Änderung unserer Lebensweise in diesem Kampf gegen die Natur und das von ihr ausgeschickte tödliche Virus doch wieder einen Vorteil verschaffen könnten. Die Ideologie der Beherrschung der Natur durch den Menschen wird im Grunde fortgeschrieben.

Die ökologiekritische Sinndeutung, die Reents der Pandemie gibt, unterscheidet sich im Grund zudem nicht sonderlich von der, die die Theologie in früheren Jahrhunderten bei Ausbruch von Seuchen gegeben hat und die heute von religiösen Fundamentalisten gegeben wird, aber z.B. auch vom Priester Pameloux, der in Camus „Pest“ auftritt. Danach ist der Ausbruch der Seuche ein Zeichen, das Gott setzt. Es steht dafür, dass die Pandemie eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschen ist. Entsprechend hat in früheren Jahrhunderten die Kirche beim Ausbruch von Seuchen zur Buße und Umkehr aufgerufen. Die Menschen strömten in die Gottesdienste und versammelten sich zu Prozessionen, um den zürnenden Gott wieder gnädig zu stimmen.

Heute wiederholt die Theologie die Rede davon, dass in Krankheiten und Katastrophen Prüfungen oder Strafen Gottes zu sehen seien, nicht mehr. Selbst die sog. Theodizeefrage wird kaum ins Spiel gebracht, die Frage also, wie das unschuldige Leiden so vieler mit der Gerechtigkeit und Liebe des allmächtigen Gottes vereinbar ist. Wie kann Gott das zulassen? Warum hat er, wenn er die Welt geschaffen hat, sie so geschaffen, dass dergleichen Katastrophen in ihr passieren. Gottes Liebe scheint mit seiner Allmacht nicht vereinbar zu sein!

So präsent die Sinnfrage ist, ebenso offenkundig nehme ich ein Desinteresse an der Frage nach Gott, seiner Präsenz und seinem Handeln in der gegenwärtigen Krise wahr. Man scheint sich nicht an metaphysischen Spekulationen über den Willen Gottes oder dem Fragen nach der Vereinbarkeit seiner Allmacht mit seiner Liebe beteiligen zu wollen.

Es ist wohl eher so, und, wie ich noch ausführen werden, aus guten Gründen so, dass wer an Gott glaubt und auf ihn sein Vertrauen setzen kann, dass der ihr Gottvertrauen gerade in Krisenerfahrungen ein Halt und eine Quelle der Kraft. Wer hingegen nicht an Gott glaubt oder meint, nicht an Gott glauben zu können, der sind die Katastrophen, die passieren als gutes Argument, um erneut zu behaupten, dass es ihn, da er das Elend offensichtlich nicht verhindern kann und von einem hilfreichen Eingreifen Gottes nicht zu sehen ist, dass es ihn deshalb auch nicht geben kann.

Verschwörungstheorien stehen in Konkurrenz mit der Wissenschaft und die Versuche, einen abstrakten, vom gelebten Glauben absehenden Gottesgedanken zur Sinndeutung der Epidemie einzusetzen, scheitern. Wir merken sofort, dass wir es entweder mit abwegigen Hirngespinnsten zu tun haben oder mit mehr oder weniger klugen Gedankenspielen, mit Konstruktionen jedenfalls, die wir uns zurechtlegen, um irgendwie dem Sinnlosen doch einen Sinn geben zu können.

### **3. Die Theologie, der gelebte Glaube und das ermutigende Sinnvertrauen**

Was hat die Theologie zur Deutung der gegenwärtigen Krise, die den Gang des Lebens für uns alle so gewaltsam unterbricht, beizutragen? Es ist ja auffällig, dass die Kirchen sehr schweigsam sind und die Theologie in den öffentlichen Debatten keine Stimme hat. Virologen geben den Ton an und Regierungschefs bestimmen, was gemacht wird.

Wir bekommen vor Augen geführt, wie randständig die Religion geworden ist, wenn es um die elementaren Dinge der Daseinsbewältigung und Daseinsvorsorge geht. Wissenschaft und Wirtschaft, Recht, Bildung und Medizin, Verkehr und Tourismus, Kunst und Unterhaltung, Medien und Geselligkeit, alle diese Lebensbereiche und viele mehr stehen im Vordergrund unseres Interesses, auch gerade jetzt, in dieser Krise. Aber sie verfahren selbstständig und richten sich nach ihren eigenen Zwecksetzungen und Logiken. Alle diese Lebensbereiche erfüllen gesellschaftliche Funktionen, die angesichts der gegenwärtigen Krise unter besondere Herausforderungen gestellt sind. Sie alle müssen Strategien entwickeln und können dies auch, wie sie mit den enormen Einschränkungen, die ihnen diese Krise abverlangen, fertig werden. Wenn sie es dennoch allein nicht schaffen, dann rufen sie nach dem Staat, nicht nach der Kirche.

Dass die Religion längst nicht mehr für alles zuständig ist und damit auch Theologie und Kirche an gesellschaftlicher Relevanz eingebüßt haben, ist uns inzwischen fast selbstverständlich. Es ist dieser Vorgang in soziologischer Terminologie als Prozess einer die moderne Gesellschaft kennzeichnenden Ausdifferenzierung ihrer verschiedenen Funktionsbereiche vielfach ja auch beschrieben worden. Dennoch hat die gegenwärtige, durch dieses Virus ausgelöste und alle Lebensbereiche erfassende Krise ein Problem vor Augen gerückt, für dessen Bearbeitung die Religion zuständig bleibt, dessen sich gerade jetzt Theologie und Kirche auch in besonderer Weise anzunehmen die Aufgabe haben.

Immer wieder und zuletzt immer vernehmlicher ist zu hören, dass die Menschen nicht nur unter der Störung der gesellschaftlichen Funktionsabläufe leiden, den geschlossenen Schulen, Geschäften und Restaurants, den ausfallenden Urlaubsreisen und der erzwungenen Kurzarbeit. Das ist alles schwer zu ertragen und verlangt den Verantwortlichen in den betroffenen gesellschaftlichen Funktionsbereichen viel ab. Zunehmend zeigt sich aber auch, wie sehr

diese Krise dazu führt, dass wir uns auf merkwürdige Weise vor das Ganze unseres menschlichen Daseins gestellt sehen und die Frage nach unserem Woher und Wohin, nach unserer Bestimmung und dem Sinn unseres Daseins in dieser Welt aufbricht.

Am vergangenen Montag in der Sendung „Hart aber Fair“, in der es natürlich auch wieder um Corona und die Maßnahmen, die dagegen verfügt und ergriffen werden, ging, kamen Menschen von der Straße zu Wort. Einer sagte dabei: „Für mich kommt in all diesen Diskussionen der Experten viel zu wenig vor, was der Lock Down mit uns macht. Inzwischen gehört für mich der Gang zu Aldi zu den Highlights des Tages.“ Das mag banal klingen und hat den im Studio anwesenden Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Medien und Politik auch lediglich ein Lächeln entlockt. Aber es zeigt sich darin doch, wie die gegenwärtige Krise uns auf uns selbst zurückwirft, wie es uns auf die Merkwürdigkeit unseres singulären Daseins in der Welt aufmerksam werden lässt. Wir sind Teil dieser Welt und in allem von ihr abhängig. Zugleich stehen wir der Welt als diejenigen gegenüber, die sie nach ihren Absichten und Zwecken gestalten wollen und weithin auch gestalten können. Doch jetzt sind viele Beziehungen, die wir geknüpft haben und unser Leben ausmachen, unterbrochen und wir fragen uns, was unser Leben eigentlich noch mit Inhalt füllt.

Wir werden auf unsere riskante Weltstellung, auf unsere Verletzlichkeit und Begrenztheit aufmerksam, auf die Macht des Zufalls und die Grenzen dessen, was wir wissen und worüber wir verfügen können. Deshalb aber, so meine ich, macht diese Krise uns auf unsere religiöse Bedürftigkeit aufmerksam, auf den Glauben und die ihn bedenkende Theologie, lässt sie uns fragen, was uns Halt und Sinngewissheit auch noch auf unsicherem Lebensgelände gibt.

So wie das Leben sich zurzeit für uns anfühlt, sehen wir uns an die Grenzen unserer Selbstbestimmungsfähigkeit geführt. Zugleich steigert sich paradoxerweise der Handlungsdruck. Wir müssen etwas tun, um der um sich greifenden Lebensgefahr zu begegnen. So setzen wir auf die Wissenschaft und die Erfindung des Impfstoffes. Entscheidungen müssen vollzogen werden. Deshalb vertrauen wir der Politik. Aber zugleich wird uns immer deutlicher bewusst, dass selbst die Experten in Wissenschaft und Politik weder die Voraussetzungen noch die Folgen ihrer Entscheidungen und Handlungen zu überschauen in der Lage sind. Wie das Virus plötzlich da war und alles verändert hat, so sehen wir uns immer noch, trotz der enormen Erfolge der Wissenschaft, in einer ziemlich unübersichtlichen Lage. Es wird uns immer klarer, wie unzureichend nur wir den Gang der Entwicklung auf dem Weg in die sog. neue Normalität eines Lebens mit diesem Virus zu steuern in der Lage sind.

Wenn die Theologie zur gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation etwas zu sagen hat, dann nicht deshalb, weil sie uns die Ursachen und Folgen der Krise besser zu erklären vermag. Die Theologie hat deshalb etwas zu sagen, weil sie uns bei allen aktuellen Besonderheiten, die dieser Krise anhaften und die uns natürlich vor allem beschäftigen, auf unsere menschliche Grundsituation aufmerksam macht. Die Theologie richtet uns auf die Frage aus, was es macht und wie es kommt, dass wir uns angesichts unserer Anfälligkeit für den Zufall, angesichts unserer Verletzlichkeit und Begrenztheit dennoch konstruktiv, mutig, besonnen und zuversichtlich zur Zukunft verhalten können. „Bleiben sie zuversichtlich“ – so beendet einer der Sprecher der Tagesthemen für die Dauer der gegenwärtigen Krise jedes Mal die spätabendliche Sendung. Die Frage, wie das geht und wie wir das auch noch sollen schaffen können, diese Frage beantwortet die Theologie.

Die Theologie verfügt über kein höheres Wissen. Es ist nicht so, dass sie Gott als Erklärungsformel einsetzen könnte, dort, wo wir an die Grenzen unseres Wissens stoßen. Die Theologie, so wie ich sie verstehe, achtet genau auf die Unterscheidung von Glauben und Wissen. Sie beteiligt sich nicht an Theorien darüber, wie das Virus hat entstehen und sich ausbreiten können. Sie versucht gerade nicht den Zufall durch die Erfindung von Mythen zu erklären und damit in eine höhere Notwendigkeit zu verwandeln. Es geht der Theologie vielmehr darum, die Grenzen unseres Wissens anzuerkennen, um dem Glauben Raum zu verschaffen.

Unter dem Glauben versteht sie aber kein Fürwahrhalten von Dogmen und sog. Glaubenssätzen. Glauben ist für die Theologie vielmehr genau dieses Vertrauen in den Sinn und auf den Erfolg unseres Handelns, trotz der riskanten Bedingungen, die mit der Unübersichtlichkeit seiner Voraussetzungen und Folgen verbunden sind. Glauben ist ein Vertrauen darauf, dass Gott diese Welt in seinen Händen hält und deshalb im Ganzen ein Sinn liegt, auch wenn wir ihn nicht immer verstehen können. Das Vertrauen auf Gott kann deshalb den Mut zu besonderen Handeln stärken. Es lässt uns aber auch zu unserer Begrenztheit, Abhängigkeit und Schicksalsgebundenheit und damit zu unserer zerbrechlichen und fehleranfälligen Menschlichkeit stehen.

Es ist kein Zeichen von Gottvergessenheit und nicht als Säkularisierung der Gesellschaft zu interpretieren, dass die Menschen in krisenhaften gesellschaftlichen Umbrüchen und Einbrüchen, wie sie jetzt durch die Pandemie verursacht werden, nicht nach Gott fragen. Gott eignet sich nicht dazu, als Erklärungsgrund eingesetzt zu werden, dort, wo wir an die Grenzen des Wissens und unserer Selbstbestimmungsmacht geraten. Insofern darf es eine aufgeklärte Theologie, die dieses eingesehen hat, auch gar nicht wundern, dass der Theologie keine Expertise im Kampf gegen das Virus und zur Überwindung der Pandemie zugestanden wird. Die Theologie hat schlicht nichts zu sagen auf die Frage, woher das Virus kommt, wie es beschaffen ist und was zu seiner Bekämpfung getan werden kann und getan werden sollte. Genauso wenig hat die Theologie etwas zu den Ursachen und Folgen der Klimakrise zu sagen. Das verlangt sie vielmehr ganz rational zu bleiben und sich an die Analysen und Warnungen der Wissenschaft zu halten. Gott eignet sich grundsätzlich weder zur Welterklärung noch zur Verstärkung des moralischen Imperativs. Weder die Wissenschaft noch die Moral brauchen einen Gott. Gott dient auch nicht dazu, uns über die Grenzen unseres Wissens und Handeln-Könnens hinauszutragen. Gott lässt uns auch keine übermenschlichen Handlungskräfte zuwachsen, auch denen nicht, die an ihn glauben,.

Wir Mensch in unserer Menschlichkeit, Begrenztheit, Kontingenzanfälligkeit und Schicksalsgebunden brauchen einen Gott oder vorsichtiger gesagt, können manchmal von uns selbst den Eindruck gewinnen, dass wir einen Gott, jetzt, in dieser Situation, doch ganz gut gebrauchen könnten. Ja, jetzt wäre es gut, wenn wir glauben, wenn wir an einen Gott, der uns und alle Welt in seinen Händen hält, doch wenigstens ein bisschen glauben könnten.

Die Theologie verweist uns vielmehr auf solchen Glauben oder besser, auf das Glauben, auf das Glauben als krisenfestes Sinnvertrauen, auf den Glauben als Möglichkeit eines lebensdienlichen, weil realistischen, ebenso demütigenden wie ermutigenden Umgang mit unserer menschlichen Verletzlichkeit. Das Glauben, verstanden als Sinnvertrauen, macht es, dass wir uns auf lebensdienliche, weil unserem zerbrechlichen Menschsein angemessenen Weise zu unserer Zufallsanfälligkeit und Schicksalsgebundenheit verhalten können.



Es kann dabei nicht anders sein, als dass der Zweifel diesen Glauben, dieses Vertrauen permanent gefährdet und bedrängt. Denn die bedrückenden und belastenden Erfahrungen der Sinnkrise, der Sinnleere, des Sinnwidrigen und Sinnlosen, verschwinden nicht. Es ist auch nicht so, dass wir aus einem in Gott sich gründenden Sinnvertrauen zu einer durchgängig positiven Lebensdeutung finden. Die bösen Erfahrungen, die uns den Sinn rauben, uns nicht nur zweifeln lassen, sondern in Not und Verzweiflung stürzen, die Erfahrungen, die uns an einer guten Zukunft für uns die Menschheit unseren Planeten zweifeln lassen, sie sind da und verdunkeln das Leben immer wieder. Aber wer auf Gott sein Vertrauen setzt, der riskiert immer wieder ein trotziges Dennoch, der widersteht dem Überschlag des Zweifels in die Verzweiflung, der bleibt dabei, auf einen guten Ausgang zu hoffen – selbst dann noch, wenn keine Tatsachen dafürsprechen, dass es wahr werden könnte.

Insofern wird auch ersichtlich, warum diejenigen, die ein in Gott sich gründendes Sinnvertrauen aufzubringen vermögen, alle Erfahrungen, auch die negativen, die schrecklichen und desaströsen Erfahrungen auf Gott und sein Handeln beziehen. Das sehen wir ja gerade auch in den biblischen Texten, in den Psalmen vor allem. Dort bringen Menschen ebenso ihre Erfahrungen der Not wie des Glücks vor Gott. In allem, was ihnen widerfährt, ist er gegenwärtig und das nicht allein mit seiner Liebe, sondern auch mit seinem Zorn, seiner Enttäuschung, seiner Wut. Mit Bitten, Klagen und Danken wenden sich die Psalmbeter deshalb an Gott. Und indem sie ihm gegenüber zum Ausdruck bringen, was sie bedrückt und belastet, erfreut und glücklich macht, gelingt es ihnen, was ihnen widerfährt, nicht nur zu erleiden, sondern auf sinnbewusste Weise sich zu ihren Erfahrungen, auch den schrecklichen zu verhalten und sie in ihr Leben zu integrieren.

Religion hilft uns, das Unverfügbare anzuerkennen, das Schicksalshafte und dennoch den Lebensmut nicht zu verlieren, handlungsfähig zu bleiben, das Beste aus der Situation zu machen, an der Hoffnung festzuhalten.

#### **4. Warum Glauben wichtig ist**

Viele suchen in der gegenwärtigen Krise nach dem verlorenen Sinn. Die Frage ist da, ob diese Pandemie uns nicht mehr zu sagen hat als Hygienevorschriften und Grundrechtsbeschränkungen es uns vorgeben. Zu einschneidend sind die Erfahrungen, die wir mit uns und unserer Gesellschaft machen, als dass wir uns nicht den mit ihnen verbundenen Anfragen an unsere Lebensform und unsere Lebenseinstellung stellen müssten.

Noch vor den Appell, dass wir unser Leben ändern müssen, sollte jedoch die Einsicht in die Verfassung unseres menschlichen Lebens treten, zu der uns diese Krise veranlassen kann. Sie lässt uns neu darauf aufmerksam werden, dass wir unser Leben nie ganz in der eigenen Hand haben und dennoch zu einem sinn- und zielbewussten Handeln fähig sind. Religion, so können wir in dieser Krise neu lernen, ist dazu da, dass wir uns bewusst auf den unserem Wissen verborgenen, aber trotz allem und durch alles tragenden göttlichen Sinngrund unseres Daseins in dieser Welt verlassen können. Unser religiös gebundenes Sinnvertrauen ermöglicht uns keine Erklärungen, wie es zu dem, was geschieht und uns schicksalhaft widerfährt, hat kommen können. Insofern hat Religion nichts mit Verschwörungstheorien zu tun, die ja doch den Zufall gerade auf dunkle Machenschaften zurückführen wollen. Verschwörungstheoretiker wollen nicht glauben und vertrauen. Sie wollen wissen und herrschen.

Religion zu haben, bedeutet eine Lebenshaltung zu entwickeln, die vom Vertrauen auf einen und in all unserer Endlichkeit, Zerbrechlichkeit und Schicksalsgebundenheit unendlich tragenden und bewahrenden göttlichen Grund geprägt ist. Es gibt keine objektiven, zum Gegenstand eines Wissens machbaren Gründe dafür, dass es diesen göttlichen Grund unseres Lebenssinnvertrauens gibt. Deshalb ist die Rede vom Glauben, den es für dieses Vertrauen braucht, angemessen und notwendig. Das Vertrauen auf den Sinn in allem ist ein Glauben, kein Wissen, ein Glauben, das man auch ein grundloses Grundvertrauen nennen könnte.

Was für das Gegebensein dieses Grundes spricht, ist am ehesten das trotzige Dennoch des Lebensmutes, der uns in Situationen des Zweifels und der Verzweiflung überkommt oder von dem wir in solchen Situationen, in denen alles über uns zusammenbricht, zumindest wünschen, dass wir ihn bekommen und festhalten könnten. Der Gemeinspruch „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ trifft eigentlich ganz gut, was ich mit Glauben und seinen Früchten meine.

Bleibt zuletzt die Frage, was zu solchem Glauben verhilft, dazu, dass er entstehen und festgehalten werden kann. Das ist, so meine ist, der ermutigende Zuspruch, die Ermutigung, die wir uns immer wieder gegenseitig geben können, besonders in Situationen, in denen uns der Lebensmut verlassen und die zukunfts offene Perspektive sich verdunkeln will.

Darin sehe ich deshalb auch in erster Linie die Aufgabe der Kirche in der gesellschaftlichen Krise, in der wir uns befinden. Die Kirche sollte nicht zuerst von dem sprechen, was es zu tun gilt. Sie sollte sich dem Sachverhalt stellen, dass wir einem Widerfahrnis begegnen, von dem wir gegen all unser Wissen und Tun schicksalhaft betroffen sind. Was die Kirche in dieser Situation geben kann, das ist der ermutigende Zuspruch und vielleicht auch das Erzählen ermutigender Geschichten.

Beides ist in der Bibel reichlich zu finden. Während des ersten Lock Down hingen an vielen Kirchen Bänder mit biblischen Sprüchen. Einer, so schien mir, hat die Menschen besonders angesprochen und ihnen in dieser Situation geholfen. „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Tim 1,7) Das ist solch ein ermutigender Zuspruch, weil er uns erinnert an eben das, was uns selbst, aller Furcht und allem Zittern zum Trotz, zu tätigem Widerstand ermutigt und befähigt. Das ist unsere innere Kraft, dass wir vertrauen, dass wir lieben und gerade deshalb auch besonnen handeln können.

Auch ermutigende Geschichten, wie sie die Bibel erzählt, können zu einer von Sinnvertrauen getragenen Lebenseinstellung verhelfen, so z.B. die Geschichte von der Sintflut. Von ihr wird im ersten Buch Mose erzählt. Doch es wird von dieser Katastrophe so erzählt, wonach sie vor unendlicher langer Zeit stattgefunden hat. Und Gott kommt in ihr gerade als der vor, der verspricht, dass dergleichen nie wieder geschehen wird. Zum Zeichen dafür hat er den Regenbogen in die Wolken des Himmels gesetzt.

Was aus solchem Zuspruch und solchen zur Hoffnung ermutigenden Geschichten für unser Handeln folgt? Keineswegs dies, dass wir die Hände in den Schoß legen, in der Meinung, dass Gott es schon richten wird. Das wäre ein fauler, ja im Grunde ungläubiger Glaube. Wer sich in seinem Glauben auf Gott verlässt, wer glaubt, dass Gott die Welt in seinen Händen hält und alle Dinge zu einem guten Ausgang führt, der ist ja doch mit seiner eigenen Subjektivität, mit seinem eigenen Denken und Wollen selbst ganz ausgerichtet auf das, woran er glaubt und worauf er oder sie vertraut. Deshalb meine ich, dass unser Glauben-Können uns zu einer ebenso mutigen wie selbstgewissen Lebenshaltung befähigt. Wir glauben nicht statt zu handeln, sondern unser Handeln basiert auf unserem Glauben an Gott als dem unbegreiflichen

Sinn des Ganzen. Das gilt im Kampf gegen die Pandemie wie gegen die noch viel bedrohlichere Klimakrise. Unser Glauben lässt uns auf den Sinn und damit den Erfolg unseres rationalen Handelns vertrauen, auch noch in Situationen, die höchst riskant oder gar aussichtslos erscheinen. Unser Glauben bewahrt uns auch noch in der größten Not davor, in Verzweiflung oder Panik zu verfallen.